



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Kirchenruine zu Kugelweit und Heuraffel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

Ueber den Meister Hans von Prachatic, welcher an den Domen zu Wien und Prag thätig gewesen sein soll, findet sich in Prachatic selbst keine Nachricht vor.

Die Kirchen in Barau und Winterberg nebst anderen entlang des Waldgebirges befindlichen Denkmalen.

Prachatic liegt im eigentlichen Böhmerwald-Gebirge (böhmisch Sumava) am sogenannten Goldenen Steige, dem uralten Handelswege, auf welchem südliche Waaren, besonders aber das Salz über Passau her nach Böhmen verfrachtet wurden. Dem Handel, zum Theil auch den ehemals ergiebigen Goldwäschereien hatte die Gegend eine grosse Wohlhabenheit zu verdanken, weshalb in den Ortschaften des Hochgebirges meist opulenteren Kirchen getroffen werden als im flachen Lande. Leider sind fast alle im Gebirge liegenden, grösstentheils aus Holz erbauten Orte von unzähligen Brandunglücken betroffen worden, so dass in dem über zwanzig Meilen langen, gegen hundert Quadratmeilen umfassenden Gebirge nur äusserst wenige Bauwerke ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt haben. So besteht die erst vor etwa zwanzig Jahren erneuerte Maria-Heimsuchungs-Kirche in Winterberg aus früh- und spätgothischen Theilen, wurde verzapft und wieder gothisirt,

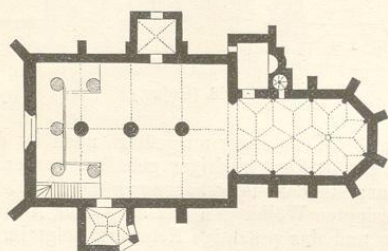


Fig. 50. (Blatna.)

ohne dass ein bestimmtes Gepräge vorwaltete. Die Anlage schreibt sich aus dem XIV. Jahrhundert, ein bedeutender Umbau fand um 1500 statt, als die beiden noch bestehenden Thürme und das Langhaus aufgebaut wurden. Dieses ist dreischiffig und wird durch zwei Pfeiler (auf jeder Seite) eingetheilt. Die beiden Thürme haben verschiedene Gestalt, das ganze Gebäude aber sieht malerisch und zugleich fremdartig aus.

Diese Fremdartigkeit tritt noch schärfer hervor an der Maria-Himmelfahrtkirche in Barau, einem ebenfalls dreischiffigen mit zwei Thürmen versehenen Bauwerke, welches die Herren von Strakonice schon im XIII. Jahrhundert gegründet haben. Barau ist der Stammsitz des einst sehr mächtigen Geschlechtes der Landgrafen von Strakonice und Horaždovic, welche wir als Stifter der Johanniter-Commende Strakonice kennen gelernt haben. Die Kirche zu Barau hat Hallenform und es werden die modernisirten Gewölbe durch ungewöhnlich starke Pfeiler, zwei auf jeder Seite, getragen; von den beiden westlichen Thürmen besteht nur der rechtsseitige, während der linke bei einem Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Dafür

ist an die Nordseite des Presbyteriums ein besonderer, ebenfalls quadratischer Thurm angefügt worden, welcher mit einem crenelirten Umgang und gemauerten Helm versehen, über die Aussenseite dominirt. Das angebrachte Rosenbergsche Wappen, welches auch an dem schönen Portale der Südseite vorkommt, gibt über die Bauzeit zuverlässige Aufschlüsse. Es gelangte nämlich die Herrschaft Netolic, zu welcher der Flecken Barau gehörte, um 1480 an die Herren von Rosenberg, welche mit bekannter Kunstliebe den Thurm errichteten und das Schiff erneuern liessen. Der Thurm verdient in sofern besondere Würdigung, als dergleichen crenelirte Kirchthürme nur im Süden getroffen werden, im übrigen Böhmen aber (mit einer einzigen Ausnahme) fehlen. Da die Familie Rosenberg in Oesterreich und Steiermark reich begütert war und dort solche Bauwerke häufig vorkommen, lässt sich das Herüberleiten derartiger Formen unschwer erklären. Der Chor ist auf gewöhnliche Weise dreiseitig geschlossen und unverändert geblieben, ein Denkmal, welches sowohl in baulicher wie geschichtlicher Beziehung mit der Winterberger Kirche übereinstimmt und einen vorwaltend malerischen Charakter trägt.

Unweit Barau liegt am Saume des Thales, welches sich neben dem Gebirge von Budweis westwärts bis Strakonice hinzieht, die Stadt Wodnian mit der Dechanten-Kirche Maria Geburt, einem spät-gothischen, mehrmals abgebrannten Bauwerke mit zwei Schiffen und einem wohl erhaltenen, trefflich construirten Chor-Schlusse. Der

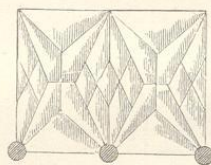


Fig. 51. (Blatna.)



Fig. 52. (Blatna.)

Chor besteht aus vier Gewölbefeldern, ist 62 Fuss lang und 26 Fuss weit, welche Weite sich auch in dem rechtsseitigen (südlichen) Schiffe fortsetzt. Diese beiden Partien halten die gleiche Mittellinie ein, so dass das nördliche 18 Fuss breite Nebenschiff als späterer Anbau erscheint, obwohl gerade hier die ältesten und kunstreichsten Theile vorkommen. Drei rechteckige Pfeiler trennen die Schiffe, in deren westlichem Joche eine Empore eingebaut ist. Der Aussenbau verspricht so wenig, dass selten ein Reisender in die 1421 durch Žizka, dann 1620 durch Herzog Maximilian von Bayern und 1722 durch eine ungeheure Feuersbrunst zerstörte Kirche eintritt. Unter der Empore und im nördlichen Schiffe kommen auch rippenlose Gewölbe, jedoch von geringer Durchbildung vor.

Die Kirchen-Ruinen von Kugelweit und Heuraffel.

Zwei Denkmale seltenster Art, welche von dem religiösen Sinne und rastlosen Kunsteifer der Herren von Rosenberg Zeugnis ablegen, sind die Eremiten-Klöster zu Heuraffel und Kugelweit, von denen das erstere zum Theil, das andere ganz in Ruinen liegt. Die Waldbrüder oder Paulaner-Eremiten wurden im Jahre 1384 von den

Brüdern Peter und Johann von Rosenberg aufgenommen und mit einigen, drei Wegstunden oberhalb Hohenfurt an der Moldau liegenden, Grundstücken beschenkt, auf dass sie dort eine Einsiedelei erbauen könnten. Hier lebten die Eremiten ruhig und unangefochten, wie es scheint, auch von den Hussitenstürmen verschont, bis zum Jahre 1491, um welche Zeit die Ermitage durch verschiedene Schenkungen zu nicht unbeträchtlicher Wohlhabenheit und grossem Ansehen gelangte, wodurch die Brüder in den Stand gesetzt wurden, ein geräumiges Gotteshaus zu erbauen, welches bis 1522 vollendet wurde. Die späterhin verzopfte Kirche St. Antonius zu Heuraffel, in welcher noch immer Gottesdienst abgehalten wird, ist einschiffig mit einem an der Westseite angebauten geschmacklosen Thurme: der aus drei Gewölbejochen bestehende Chor mit seinen wohl erhaltenen Fenstern und kräftigen Strebepfeilern zeigt die gothischen Formen in grosser Reinheit. Es scheint, dass die Waldbrüder sich bei den Cisterciensern in Hohenfurt guten Rath, vielleicht auch einen Baumeister erbeten haben. Nach so glücklichen Anfängen trat rascher Ver-

die eigentliche Pfarre gewesen sein und wird deshalb heute noch Altstädter-Kirche genannt. Die Anlegung dieser Vor- oder Altstadt wird dem Budivoj von Rosenberg zugeschrieben, welcher das ganze Gebiet inne hatte, ehe es Přemysl Otakar II. sich aneignete und das Dominicaner-Kloster gründete, wodurch Veranlassung gegeben wurde, die Stadt Budweis etwas weiter gegen Süden zu verlegen. Die Friedhofskirche gehört zu den eigenthümlichsten Bildungen der Spät-Gothik und zeichnet sich dabei durch grosse Regelmässigkeit aus. Das Gebäude ist einschiffig und besteht aus dem rechteckigen an der Westseite vorgebauten Thurme, dem 45 Fuss langen und 33 Fuss weiten Schiffe und dem rechteckigen 27 Fuss langen und 18 Fuss breiten Chore, alle Masse im Licht genommen. Das Schiff, der merkwürdigste Theil, besteht aus vier Gewölbejochen, deren Netzwerke aus drei sich gegenüberstehenden im Innern des Hauses angebrachten Strebepfeilern entspringen. Aus jedem der Strebepfeiler treten fünf Rippen vor, von denen die eine als gerader Gürt mit dem gegenüberstehenden Pfeiler correspondirt, zwei laufen auf die

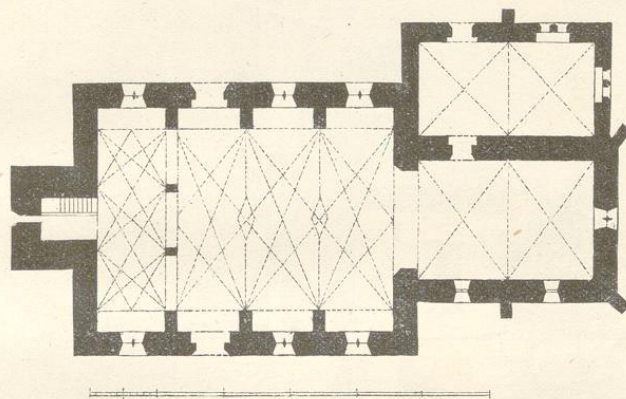


Fig. 53. (Budweis.)

fall ein, das Kloster Heuraffel löste sich gegen den Schluss des XVI. Jahrhunderts von selbst auf und seine Besitzungen gingen an das Stift Hohenfurt über, die sehr verwahrloste und entstellte Kirche dient gegenwärtig als Pfarrkirche des Ortes Heuraffel.

Genau in derselben Weise wie die Kirche zu Heuraffel ist auch das von den Schweden zerstörte Eremiten-Kloster Kugelweit ausgeführt, dessen Bau erst 1501 begonnen und durch Vok II. und Peter II. von Rosenberg gefördert wurde. Von dem Kloster sind nur dürftige Ruinen unweit Kalsching, westlich von Krumau, zu erblicken, von der Kirche ragen noch die Mauern des rechteckigen Chores in die Luft, ohne Gewölbe und Dach, aber Ehrfurcht gebietend in ihrer einfachen Grösse.

Die Friedhofskirche in Budweis.

Die Friedhofskirche in der Prager Vorstadt zu Budweis, welche den Heiligen Johann dem Täufer und Procopius gewidmet ist, soll im dreizehnten Jahrhundert

beiden nächsten Pfeiler zu, während die beiden äussersten Rippen je das ganze Gewölbe durchschneiden und auf die entferntesten Strebepfeiler hinziehen. Aehnlich ist auch das von zwei Säulen unterstützte Emporgewölbe gestaltet. Es ist unmöglich, eine ganz verständliche Beschreibung dieser Wölbungen, welche zwar keinen wohlthuenden, aber höchst überraschenden Eindruck machen, zu liefern, doch tragen die einfachen Kreuzgewölbe des Chores sehr vieles bei, um den zerstreuten Anblick zu mildern und das Innere harmonischer zu stimmen.

Durch die angeführten Beispiele dürfte der im Süden vorherrschende Bau-Charakter zur Genüge erklärt worden sein, indem eine Besprechung der zwar nicht uninteressanten Kirchen zu Netolie, Schüttenhofen, Bergreichenstein, Klattau, Nepomuk, Neugedein und Taus, welche sämmtlich um den Schluss des XV. Jahrhunderts neu aufgebaut oder erneuert wurden, nur Wiederholungen bieten würde. Ein für allemal feststehend ist bei diesen Denkmalen der einfache dreiseitige Chor, meist aus zwei oder drei Gewölbfeldern